



ORA-VERBUNDFORSCHUNGSPROJEKT

„Muslimisch-jüdische Begegnung, Diversität und Distanz im urbanen Europa: Religion, Kultur und Sozialmodell“

ENCOUNTERS Kurzfassung, November 2024

Muslimisch-jüdische Begegnungen, Diversität und Distanz im urbanen Europa: Religion, Kultur und Sozialmodell (ENCOUNTERS) ist ein Projekt im Rahmen des Open Research Area (ORA) für die Sozialwissenschaften, das von der Agence Nationale de la Recherche (ANR; Frankreich), der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG; Deutschland) und dem UKRI Economic and Social Research Council (ESRC; Großbritannien) finanziert wird. Seine Partner sind Birkbeck University of London, Durham University, Universität Göttingen, Universität Heidelberg, Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften, Sciences Po Bordeaux / Sciences Po Paris und die Universität Straßburg. PIs: Anne-Sophie Lamine (FR), Steve Vertovec & Matthias Koenig (DE), Ben Gidley (UK).

Die **Forschungsziele** von ENCOUNTERS waren, die *Formen von Begegnungen im urbanen Europa zu verstehen*, sowohl als gelebte Erfahrung als auch als Wahrnehmung von innen und außen, und eine *solide Typologie* von Formen positiver, negativer und ambivalenter Begegnungen und der Strategien, die zu ihrer Herstellung angewandt werden, zu entwickeln. ENCOUNTERS war ein **multimethodisches Projekt**. Es umfasste semistrukturierte Interviews, teilnehmende Beobachtung, eine Telefonumfrage, Dokumentenanalyse und Medienanalyse. Es umfasste vier **Forschungspakete**: Ethnographie des Alltagslebens (geleitet von Ben Gidley und koordiniert von Sami Everett), Medien (Anne-Sophie Lamine), Einstellungen zwischen Gruppen (Nonna Mayer

mit Vincent Tiberj) und politische Steuerung religiöser und kultureller Vielfalt (Matthias Koenig mit Alexander-Kenneth Nagel).

Orte der Forschung

- **Berlin:** Steve Vertovec, Dekel Peretz, Vanessa Rau
- **Frankfurt:** Matthias Koenig, Arndt Emmerich
- **London:** Ben Gidley, Daniella Shaw
- **Manchester:** Yulia Egorova, Alyaa Ebbiary
- **Paris:** Nonna Mayer, Elodie Druetz
- **Straßburg:** Anne-Sophie Lamine, Anis Fariji, Hanane Karimi, Lalia Schmitt, Hande Senguler



Forschungsergebnisse

Dynamik der Begegnung:

Jüdisch-muslimische Begegnungen finden in einer Vielzahl von Bereichen statt, vom Handel bis zur Kultur, vom Straßenleben bis zum Rathaus, obwohl sie oft nicht explizit als „jüdisch/muslimisch“ bezeichnet werden, was die Ambiguität dieser Klassifizierungen und die Schwierigkeit, sie zu erfassen, unterstreicht. *Wir sind uns sehr deutlich bewusst, auf welche Weise die Trope der „jüdisch-muslimischen Begegnung“ das komplexe Leben und die Identifikationen unserer Teilnehmer*innen essentialisieren kann und dass unsere Forschung ethische Risiken birgt.*

Wir haben verschiedene **Muster oder Arten der Begegnung** identifiziert, die von Feindseligkeit und Konflikt bis hin zu Geselligkeit und Zusammenhalt reichen. Die häufigsten Muster sind jedoch *Ambivalenz, Gleichgültigkeit und Vermeidung*. In Vierteln, in denen sowohl Juden*Jüdinnen als auch Muslim*innen leben, sind die Beziehungen am häufigsten durch ein „*paralleles Zusammenleben*“ charakterisiert – nebeneinander, aber nicht miteinander.

Wir konnten die **Bedeutung der internen Vielfalt innerhalb der Gemeinschaften** beobachten. In keiner unserer Städte gibt es eine diskrete und homogene „jüdische Gemeinde“ oder „muslimische Gemeinde“, sondern instabile, superdiverse Formationen, die durch ihre eigenen normativen Hauptströmungen und Ränder, relative Insider und Outsider, Machtungleichgewichte und Unterschiede in Bezug auf Konfession, Ethnizität, Sprache, Migrationshintergrund, Religiosität und politische Orientierung gekennzeichnet sind, die sich mit der Vielfalt entlang verschiedener Linien, einschließlich Geschlecht, Sexualität, Alter und Klasse, überschneiden.

- *Interne Unterschiede und Begegnungen zwischen Gemeinschaften* sind oft ausschlaggebend dafür, ob interkulturelle Begegnungen stattfinden oder nicht.
- *Das Engagement in interreligiösen und interkulturellen Aktivitäten kann selbst einen Unterschied in der innergemeinschaftlichen Politik machen*, z.B. bei der Gewährung oder Anfechtung kommunaler Legitimität.



Wir konnten die Bedeutung einzigartiger **persönlicher und zwischenmenschlicher Geschichten** beobachten, die sowohl diesen Mustern folgten als auch ihnen widersprachen. Insbesondere haben wir die Bedeutung von

- Die *Rolle von Vermittler*innen*, manchmal mächtige Insider*innen, manchmal relative Outsider*innen in ihren eigenen Gemeinschaften, die eine Schlüsselrolle bei der Schaffung (und manchmal beim „Gatekeeping“) von Gelegenheiten für bedeutsame Begegnungen spielen; wir nennen sie **„Entrepreneur*innen der Begegnung“**.
- Die *Rolle stabiler interkommunaler Beziehungen*, die oft aus langfristigen zivilgesellschaftlichen oder kommunalen Strukturen und Initiativen hervorgegangen sind und auf den ersten Blick oberflächlich, politikgesteuert und performativ erscheinen mögen.

Wir konnten eine Reihe von **individuellen und kollektiven Strategien** in Bezug auf die Begegnung finden:

- *Strategien der Konfliktvermeidung*, in denen verschiedene „Elefanten im Raum“ (insbesondere in Bezug auf den Nahen Osten) tabuisiert werden, um fragile positive Beziehungen aufrechtzuerhalten.
- *Performance-Strategien*, in denen nationale und kommunale kognitive Rahmen und politische Diskurse Skripte bereitstellen, die lokale Akteur*innen auf-



führen können, um ihre soziale Position in der politischen Landschaft (auch in Bezug auf Finanzierungsmöglichkeiten) zu behaupten.

- *Strategien der eigennützigen Koalitionsbildung* (auch über scheinbar stark antagonistische politische Gräben hinweg), bei denen die Akteur*innen über kulturelle oder kommunale Grenzen hinweg Gesprächspartner*innen und Verbündete suchen, um eigene oder gemeinsame Ziele zu verfolgen, z.B. um ihre Rolle in kommunalen Strukturen zu legitimieren, um Vorwürfe der Intoleranz abzuwehren oder um gemeinsame Ziele im Hinblick auf religiöse und kulturelle Bedürfnisse zu erreichen.
- *Ethische Solidaritätsstrategien*, bei denen Werte wie Fürsorge und Empathie, manchmal aus einer theologischen Verpflichtung heraus, zum Tragen kommen, z.B. als Reaktion auf rassistische Handlungen gegen Andere.

Entscheidend ist, dass diese Dynamiken der Begegnung nicht in einem rein bilateralen Kontext stattfinden, sondern immer in Bezug auf ein *europäisches gesellschaftliches Ethos, das durch die Macht der säkular-christlichen Mehrheit und des säkular-christlichen (lokalen und nationalen) Staates* strukturiert wird.

- Die muslimisch-jüdische Begegnung bleibt selten unberührt von der zentralen Rolle der *lokalen Verwaltung und der nationalen Regierung*.
- Juden*Jüdinnen und Muslim*innen haben unterschiedliche und asymmetrische *Beziehungen zu Diskursen über nationale Zugehörigkeit und Rassifizierung*.

Die Rolle der Community-Medien: Das Projekt hat während der Feldforschung die jüdischen und muslimischen Community-Medien in jedem der drei Länder eingehend analysiert. Wir fanden enorme Unterschiede zwischen den Ländern, aber auch wichtige gemeinsame Diskurse, Figuren und Muster. Diese werden von den gleichen *nationalen diskursiven Repertoires und kognitiven Rahmen* bestimmt, die wir im kommunalen Umgang mit religiöser und kultureller Vielfalt beobachtet haben, und sie prägen und reflektieren die Einstellungen und Praktiken, die in unseren Feldforschungsarten zirkulieren (aber manchmal widersprechen sie ihnen auch). Wir haben die folgenden Diskurse identifiziert:

- *Solidarische Gemeinschaften* – Bilder von Brüdern/Schwestern im interreligiösen Dialog; gemeinsame religiöse Bedürfnisse; die Figur des*der gewöhnlichen Anderen (der*die Nachbar*in, der*die Ladenbesitzer*in) als Beweis für Koexistenz; und ein stärkerer Diskurs über Solidarität zwischen Gemeinschaften.
- *Solidarität mit den Anderen als Opfer* – Anerkennung der Anderen als Opfer: von Rassismus im Allgemeinen, von ihren eigenen Extremist*innen, von extremen Nationalist*innen oder von Politiker*innen. Dies schließt die Figur des*der *Mitbetroffenen* von Rassismus und Terrorismus ein.
- *Gleichgültigkeitswettbewerb und Unsolidarität* – Der*die Andere wird als eine Person gesehen, die für sich selbst handelt. Seine*ihre Nicht-Solidarität wird z.B. angeprangert, wenn „wir“ Rassismus oder „ungerechtes“ politisches Handeln erfahren.
- *Opferwettbewerb/Darstellung der Anderen als privilegierte Minderheit* – Diskurse über die „Islamische Linke“ (in Frankreich), Behauptungen, dass „Juden*Jüdinnen nicht zählen“ (insbesondere in Großbritannien) oder dass Juden*Jüdinnen in einer „Hierarchie der Rassismen“ privilegiert seien (alle drei Länder).
- *Der*die außergewöhnliche Andere* – Einzelpersonen oder Gruppen, die als kritisch gegenüber ihrer eigenen Religion/Gemeinschaft angesehen werden können – z. B. „gute“, „gemäßigte“ Muslim*innen, die sich gegen muslimischen Antisemitismus oder Islamismus aussprechen, oder „gute“, antizionistische Juden*Jüdinnen, die sich gegen Israel aussprechen – werden häufig in den Community-Medien gelobt.



Bestimmungsfaktoren von Begegnungen:

Wir haben eine Reihe von Bestimmungsfaktoren der Begegnungsmuster identifiziert. Diese treten auf mehreren Ebenen oder Skalen auf, die analytisch getrennt werden können, aber in der Praxis nicht voneinander zu trennen sind, da sie sich immer gegenseitig bedingen.

In jedem unserer drei Länder konnten wir die Bedeutung der gegenseitigen **Durchdringung von Geopolitik in lokale Verhältnisse** beobachten, und es ist eine zentrale Erkenntnis des Projekts, dass *eine transnationale Perspektive notwendig ist, um lokale jüdisch-muslimische Begegnungen zu verstehen*. Die wichtigsten *globalen und transnationalen Faktoren*, die die Muster der Begegnungen prägen:

- *Geopolitik:* Die Präsenz des israelisch-palästinensischen Konflikts im jüdischen und muslimischen Leben in Europa war ein wiederkehrendes Merkmal unserer Forschung. Obwohl der Solidaritätsaktivismus einige Gelegenheiten für positive Begegnungen schafft und die Reaktion auf den Konflikt viele interreligiöse und interkulturelle Initiativen anregt, stört und beendet Israel/Palästina in den meisten Fällen neu entstehende und sogar langfristige Beziehungen. Dies verstärkt sich, wenn der Konflikt eskaliert, nimmt aber auch in Kontexten ab, in denen Israel/Palästina weniger im Vordergrund steht.
- *Diasporische Formationen:* Juden*Jüdinnen sind eine paradigmatische diasporische Bevölkerung, und europäische Muslim*innen sind ebenfalls oft Mitglieder diasporischer Gruppierungen. Ihr kulturelles Leben ist daher geprägt von Querverbindungen und Identifikationen über die Diaspora hinweg sowie von der Orientierung an realen und imaginären Herkunftsländern.

- *Die Politik der Herkunftsländer:* Viele unserer Forschungsteilnehmer*innen sind transnational vernetzt und in den transnationalen sozialen Raum eingebettet, Staaten und Institutionen der Herkunftsländer spielen in ihrem Leben in Europa weiterhin eine Rolle.
- *Transnationale religiöse Organisationen:* Jüdische und muslimische Religionszugehörigkeiten sind häufig transnational, und globale religiöse Institutionen waren an unseren Standorten aktiv.

Die wichtigsten **nationalen Faktoren**, die die Begegnungsmuster prägen:

- *Politik und politische Repertoires auf nationaler Ebene* – wie die republikanische *laïcité* in Frankreich, Integration und die *hinkende Trennung* von Staat und Religion im deutschen Föderalismus oder Kohäsion und konservativer Pluralismus im Vereinigten Königreich – spielen eine tiefgreifende Rolle bei der Bestimmung der Struktur institutioneller interreligiöser Aktivitäten vor Ort. Sie tragen aber auch dazu bei, Begegnungsmöglichkeiten jenseits formaler Strukturen zu eröffnen oder zu verschließen, indem sie die Sprache bestimmen, in der

Ansprüche formuliert, Konflikte artikuliert oder Koalitionen gebildet werden können. Beispielsweise sind religiöse Gemeinschaften im Vereinigten Königreich regelmäßig an kommunalen Aktivitäten beteiligt, während sie in Frankreich als „kommunitaristisch“ und verdächtig wahrgenommen werden.

- *Die Kolonialgeschichte* ist ein oft übersehener Faktor bei der Gestaltung muslimisch-jüdischer Begegnungen in Europa, da sie die beiden Gemeinschaften sowohl verbindet als auch trennt.

Obwohl unsere Drei-Länder-Studie Unterschiede auf nationaler Ebene aufzeigte, konnten wir durch unsere Arbeit in sechs Städten feststellen, in welchem Ausmaß nationale Muster durch Unterschiede auf lokaler Ebene widerlegt werden, so dass wir über den methodologischen Nationalismus früherer Studien hinausgehen konnten. Die wichtigsten **lokalen Faktoren**, die die Begegnungsmuster prägen:

- *Die Politikgestaltung auf lokaler Ebene* erwies sich in allen unseren Städten als wichtiger Faktor. Die lokalen (und in einigen Fällen regionalen) politischen Rahmenbedingungen unterscheiden sich erheblich von den nationalen.
- *Narrative und Erinnerungskulturen auf lokaler Ebene* sind ebenfalls wichtig.
- Das Vorhandensein oder Fehlen von *wichtigen „Entrepreneur*innen der Begegnung“ und von besonderen, dauerhaften menschlichen Beziehungen* macht ebenfalls einen Unterschied. Zum Beispiel kann eine einzelne charismatische Person, die positive Kontakte vermittelt, Bedingungen schaffen, die nicht allein durch strukturelle Faktoren erklärt werden können - aber die Last dieser Verantwortung kann wiederum zu Burnout führen.

In jeder unserer Städte führten wir auch Feldforschung auf *Stadtteilebene* durch, in Gebieten mit demografisch und/oder symbolisch bedeutsamer muslimischer *und* jüdischer Präsenz.



Die wichtigsten mikrolokalen Faktoren, die die Muster der Begegnung prägen:

- Merkmale der *städtischen Morphologie* – die physische Form des Viertels, die Dichte und die Siedlungs- und Handelsströme – können die Begegnungsmuster beeinflussen.
- *Städtischer Wandel* und insbesondere *Gentrifizierung* haben sich in mehreren unserer Feldstandorte als wichtig erwiesen. Die sichtbare Präsenz von Minderheiten (z.B. nahöstliche oder südasiatische Esskulturen) und Orte des kulturellen Gedächtnisses (z.B. ehemalige Synagogen) können bei der Entwicklung von Gebieten zu hochwertigen „Kulturvierteln“ eine Rolle spielen, die kommerzielle Möglichkeiten eröffnen, bei denen muslimisch-jüdische Begegnungen ein vermarktbarer Vorteil sein können, aber auch zur Verdrängung von Bewohnern, die Minderheiten angehören, führen können.
- *Narrative und Erinnerungskulturen auf Stadtteilebene*: Wie auf der Ebene der Kommunen macht das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein endogamer mikrolokaler Narrative oder Erinnerungen an die gemeinsame Kultur und Geschichte einen großen Unterschied für die Möglichkeit positiver Begegnungen.

Auf der individuellen und zwischenmenschlichen Ebene haben wir festgestellt:

- Die zentrale Bedeutung von *Ambivalenz* und nicht von positiver oder negativer Einstellung gegenüber dem Anderen. Insbesondere beobachteten wir häufig *eine Kluft zwischen Diskurs und Praxis*. Forschungsteilnehmer*innen, die positive Einstellungen gegenüber dem*der Anderen artikulieren, erleben in der Praxis nicht unbedingt bedeutsame positive Beziehungen; umgekehrt entstanden langfristige, vertrauensvolle und intime Beziehungen zwischen Teilnehmer*innen, die ein eher negatives Bild des*der Anderen hatten.
- *Nonverbale Register* - verkörpert/körperlich, musikalisch, gastronomisch - werden in der gemeinsamen sinnlichen Erfahrung (Hören, Sehen, Schmecken) genutzt, die aufgrund der interkommunalen Migrationsgeschichte affektive Kraft hat und als Ort der inszenierten Begegnung auftritt: beim Essen, Musizieren und in künstlerischen Initiativen. Die emotionale Kraft einer solchen Erfahrung, in der zugeschriebene Identitäten aufgewertet, aber auch vergessen werden können, unterstreicht die Ambivalenz der Begegnung und die Kluft zwischen Sprache und Leben. Sie begründet eine neu entstehende urbane Erinnerungskultur auf Mikroebene in Europa, die transmigrantische Geschichten nutzt, um Geselligkeit und Zusammenhalt zu schaffen.

Weitere Informationen und den vollständigen Bericht finden Sie hier:

<https://www.mmg.mpg.de/640536/encounters-ora-joint-research-project>